

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Salomon Gessners Schriften

Gessner, Salomon

Zürich, 1777

An Daphnen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-134



AN DAPHNEN.

Nicht den blutbespritzten kühnen Helden, nicht das öde Schlachtfeld singt die frohe Muse; sanft und schüchtern flieht sie das Gewühl, die leichte Flöt' in ihrer Hand.

Gelockt durch kühler Bäche rieselndes Geschwätze, und durch der heiligen Wälder dunkeln Schatten, irrt sie an dem beschilften Ufer, oder geht auf Blumen, in grün gewölbten Gängen hoher Bäume, und ruht im weichen Gras, und sinnt auf Lieder, für dich, für dich nur,
schön-

schönste Daphne! denn dein Gemüth voll Tugend und voll Unschuld, ist heiter, wie der schönste Frühlingsmorgen. So flattert muntre Scherz und frohes Lächeln stets um die kleinen Lippen, um die rothen Wangen, und sanfte Freude redet stets aus deinen Augen. Ja seit du Freund mich nennst, geliebte Daphne! seitdem seh ich die Zukunft hell und glänzend, und jeden Tag begleiten Freud und Wonne.

O wenn die frohen Lieder dir gefielen, die meine Muse oft den Hirten abhorcht! Auch oft belauschet sie in dichten Hainen, der Bäume Nymphen und den Ziegenfüß'gen Wald-Gott und Schilfbekränzte Nymphen in den Grotten; und oft besuchet sie bemoste Hütten, um die der Landmann stille Schatten pflanzt, und bringt Geschichten her, von Großmuth und von Tugend, und von der immer frohen Unschuld. Auch oft beschleichet sie der Gott der Liebe, in grünen Grotten dicht verwebter Sträuche, und oft im Weidenbusch an kleinen Bächen. Er horchet dann ihr Lied, und kränzt ihr fliegend Haar, wenn sie von Liebe singt und frohem Scherz.

Dies, Daphne! dies allein, belohnte meine Lieder



dann steht der Schatten des Buchenwalds dunkel gegen uns über.

Und itzt giengen sie und setzten sich unter dem Felsen auf die bemoosten Steine. Und Milon sprach: Lang schon, du Flötenspieler Lycas! lang schon hab ich deinen Gesang loben gehört, laß uns einen Wettgesang singen, denn auch mir sind die Mufen gewogen; jenes junge Rind will ich zum Preis dir setzen; es ist schön gefleckt, schwarz und weiß.

LYCAS. Und ich, ich setze die beste Ziege aus meiner Heerde; samt ihrem Jungen; dort reißt sie das Epheu von der Weyde am Teich, das muntre Junge hüpfet neben ihr. Aber Milon, wer soll Richter seyn? Soll ich den alten Menalkas rufen? sieh, er leitet die Quelle in die Wiese am Buchenwald; er versteht den Gesang. Itzt riefen die jungen Hirten dem Menalkas, und er kam und setzte sich zu den Knaben auf einen weichbemoosten Stein, und Milon hub den Gesang an.

MILON. Selig ist der zu preisen, der die Gunst der Mufen hat. Wenn uns das Herz von Freuden hüpfet, wie lieblich ist es dann, ein Lied zu singen, dem Echo und dem Hain! Nie entsteht mir ein liebliches Lied, wenn

C

mich



mich der Mondschein entzückt oder des Morgens Rosenfarbe. Auch weiß ich, daß der Gefang die trüben Stunden heiter macht. Denn mir sind die Mufen gewogen, und jene schneeweiße Ziege ist ihnen zum Opfer bestimmt; bald will ich sie, die Hörner mit Blumen umkränzt, opfern, und neue Loblieder singen!

LYCAS. Als stammelndes Kind faß ich dem Vater auf dem Schoofs; und wenn er ein Lied auf der Rohrflöte blies, dann horcht' ich schon aufmerksam zu, und lallt' es ihm nach. Oder lächelnd nahm ich die Flöt' ihm vom Mund, und blies gebrochene Töne hervor. Aber bald erschien Pan mir im Traume. Jüngling! so sprach er, geh in den Hain, und hole die Flöte, die der Sänger Hylas an die mir geheiligte Eiche hieng; du bist es werth, ihm nachzuspielen. Erst gestern hab ich ihm Sprossen von meinen neu gepfropften Bäumen gebracht, und einen Krug voll Oel und einen Krug voll Milch vor ihm ausgegossen.

MILON. Auch die Liebe begeistert zu Gefängen, mehr als das helle Morgenroth, mehr als der liebliche Schatten, mehr als der Schimmer des Monds. O! wenn ein tugendhaft Mädchen unfre Lieder lobt! Wenn es unfre
Lieder

Lieder mit sanftem Lächeln belohnt, oder mit einem Kranz!
Seit Chloe ihren Hirten mich nennt, seitdem ist's in mei-
nem Herzen so helle, wie in dieser Gegend voll Sonnen-
schein im Frühling, seitdem sing ich bessere Lieder;
Chloe, die sanft lächelt wie die milde Ceres, und weise
ist wie die Mufen.

LYCAS. Ach! mein Herz ist lange frey von Liebe
geblieben, da sang ich ruhig nichts als frohe Lobgefänge
den Göttern, oder von der Pflege der Heerde, oder
vom Pfropfen der Bäume, oder vom Warten des Wein-
stockes. Aber seit ich Amarillis sah, die unempfindliche
Amarillis, seitdem sing ich nur Trauerlieder, seitdem
stört Wehmuth jede meiner Freuden. Bald hätt' ich mei-
ne Liebe besiegt, nur selten kam sie in mein Herze zu-
rück. Aber ach! ich werde sie nicht wieder besiegen,
seit ich sie beym blühenden Schlehenbusch sah und ihren
Gesang hörte; muthwillige Zephirs schwärmten im Busch
und rissen die Weissen Blüten weg, und streuten sie
auf das Mädchen hin, und ahmeten den besiegten Win-
ter mit feinen Flocken nach.

MILON. Dort wo der schwarze Tannenwald steht,
dort rieselt ein Bach aus Stauden hervor, dorthin treibt



Chloe oft ihre Heerde. Jüngst hab ich, als das Morgenroth kam, den ganzen Ort mit Kränzen geschmückt; flatternd hiengen sie von einer Staude zur andern, und wanden sich um ihre Stämme, da war es wie ein Heiligthum des Frühlings oder der freundlichen Venus. Ich will itzt noch unsere Namen in diese Fichte schneiden, sprach ich, und dann will ich mich in jenem Busche verbergen, und ihr Lächeln sehn, und ihre Worte behorchen. So sprach ich und schnitt in die Rinde, als plötzlich ein Kranz um meine Schläfe sich wand; schnell, sanft erschrocken sah ich zurück, und Chloe stund lächelnd da; ich habe dich behorcht, sprach sie, und drückte den zärtlichsten Kufs auf meine Lippen.

LYCAS. Dort an dem Hügel steht meine beschattete Hütte, dort an der blumichten Quelle stehn meine Bienenkörbe in zween Reihen; wirthschaftlich wohnen sie da im kühlen Schatten der Oelbäume. Noch kein junger Flug hat sich zu weit von meinem Anger entfernt; sie sumfen fröhlich umher im blumichten Anger, und sammeln mir Honig und Wachs im Ueberflufs. Sieh wie meine Kühe mit vollem Euter gehn, und wie die jungen Kälber muthwillig sie umhüpfen, und wie meine Ziegen und mei-

ne

ne Schaaf so zahlreich die Stauden entblättern, und das Gras mähen. Dieß, ô Amarillis! dieß alles gaben mir die Götter, und sie lieben mich, weil ich tugendhaft bin; willst du, ô! willst du mich nicht auch lieben wie die Götter, weil ich tugendhaft bin?

So fangen die Hirten; und Menalkas sprach: Wem soll ich den Preis zutheilen, ihr schönen Sänger? Eure Lieder sind süß wie Honig, lieblich fließen sie wie dieser Bach, so ermuntert der Kuß von rosenfarbigen Lippen. Nimm du, Lycas! das schwarz gefleckte Rind, und gieb dem Milon die Ziege mit ihrem Jungen.

